Die Heim-Reise des Pabsts Pius VI. von Wien nach Rom.

Mit einigen Anmerkungen und Beobachtungen.

1782.

Die grosse Feyerlichkeit am H. Ostertag war nun vorbey, der Pabst hatte in eigener Person in der St. Stephans Kirche, ein Hochamt mit aller möglichen Pracht celebriret, und das Volk feyerlich, so wie es in Rom zu geschehen pflegt, geseegnet, auch zugleich vollkommnen Ablas ertheilt. Eine solche Begebenheit mus in der Geschichte ein ewiges Angedenken behalten; wer solche nur noch vor zehen Jahren, nur als möglich hätte behaupten wollen, den würde man für halb verrükt im Kopfe gehalten haben. Noch niehat die Kayserstadt einen Pabst in ihren Mauren gesehen, und es ist beynahe der höchste Grad der Wahrscheinlichkeit, daß solches auch nie mehr geschehen

wird, um so mehr verdient der ganze Vorgang Aufmerksamkeit.

In der Reise des Pabsts nach Wien habe ich einiges von denen bey diesen Feyerlichkeiten vorgefallenen Ceremonien angeführt. Mehr davon zu sagen, hielt ich darum nicht für nöthig, weil ich mir leicht vorstellen konnte, daß alles sogleich beschrieben und gedrukt werden würde, und wirklich kann man allenthalben, die Beschreibung der merkwürdigen Feyerlichkeit, welche den 31. Merz 1782. — vollzogen worden, für 6 Kreuzer haben. Ein und anders will ich noch anmerken, den aber, der Liebhaber von Ceremonien ist, auf die gedrukte ausführliche Beschreibung verweisen.

Der Zuflus des Volks war unbeschreiblich, und viele Tausende werden nun gerade in Himmel einzugehen denken, nachdem sie den Seegen und vollkommenen Ablas von Sr. Heiligkeit in Person erhalten haben. Die Leute haben keine richtige Begriffe vom Ablas, sie sollten mehr

mehr unterrichtet und aufgeklärt werden*); Man mus sie aber bey ihrer Meinung lassen, sie bringt im ganzen keinen Schaden.

Die Pracht in den Kleidungen und Auszierungen der Kirche war unbeschreiblich. Ob sich der grosse Pracht in Kleidungen für den Stadthalter Jesu Christi auf Erden, und für Nachfolger der Apostel, das heißt, für die jezige hohe Geistlichkeit schiken, will ich hier nicht entscheiden. Ich weis die Gründe, welche man für und dawider anführt. So viel ist gewis, daß Christus der Herr, nicht hatte, wo Er sein Haupt hinlegte, und daß der H. Petrus sagte: Gold und Silber habe ich nicht. Wenn sie also heut zu Tage wieder auf der Erden erschienen, so würde der Kontrast zwischen Ihnen und ihren Nachfolgern sehr merklich seyn.

Noch etwas ist mir bey diesem höchstfeyerlichen Hochamte aufgefallen. Der Pabst reiset

*) S. die kleine Schrift des Herrn Eibels, Was ist der Pabst? Wien. 1782. S. 35. 36.

incognito, und doch feyert er in Wien den H. Ostertag, mit allen grossen am Römischen Hofe gebräuchlichen Feyerlichkeiten, und doch sind bey Hof alle Ceremonien verbannt. Pius VI. ist viel zu erhaben, als daß Er sich unter zweyerley Gestalten solte zu zeigen suchen, woher mag also das kommen? Wolte man sagen: Er habe das Incognito abgelegt, so müßte diß durchgehends beobachtet werden. — Vielleicht zeigt er sich in der Kirche, als Hoherpriester und am Hofe als ein weltlicher Fürst.

Joseph II. konnte wegen fortdaurender heftiger Augenschmerzen, diesen grossen Feyerlichkeiten nicht beywohnen. Des Erz-Herzogs Maximilians Kayserl. Hoheit sahen der Ertheilung des öffentlichen Seegens, von einem Fenster aus der päbstlichen Nunciatur zu.

Se. päbstlichen Heiligkeit verrichtete das Hochamt mit solchem Ernste und Andacht, daß die Zuschauer bis zu Thränen gerührt wurden. Eine trefliche Lehre und Beyspiel vor viele Geistlichen, welche nur bald fertig zu werden suchen,

und

und oft ohne die geringste Erhebung des Herzens, dieses wichtige Amt verrichten.

Pius VI. hat den vortreflichsten Karakter. Alle Welt giebt ihm das Zeugnis, daß er gelehrt, sanftmüthig, leutseelig, demüthig, seye, und alle zum Obersten Hirten der Kirchen erforderlichen Eigenschaften besize. Was läßt sich nicht von der mündlichen Unterredung und dem vertraulichen Umgange eines solchen Pabstes, mit dem grösten der Kayser hoffen? Ich bin daher gar nicht in der Meinung, welche ein grosser Monarch nach öffentlichen Blättern, in einem Schreiben an den Philosophen d'Alembert soll geäussert haben: Er bedaure in Ansehung der kayserlichen Verordnungen im Kirchenwesen, daß solche just unter der Regierung Pius VI. des Menschenfreundes, der die Pontinischen Sümpfe austroknen ließ, einfallen müssen. Wir wollen solches nicht bedauren, sondern vielmehr darüber frohloken. Joseph II. und Pius VI. beede Menschenfreunde, beede von Vorurtheilen befreyt, beede Feinde von Misbräuchen, werden bald die Religion in ihren alten Glanz wiederherstellen, und

durch die genaue Bestimmung der Gränzen der geistlichen und weltlichen Gewalt, den Saamen aller Streitigkeiten darüber ausrotten, und die Nachwelt wird die Folgen von dieser erwünschten Zusammenkunft geniessen.

Ich will mich dabey nicht aufhalten, sondern nunmehr fortfahren, ein kleines Tagregister von demjenigen, was sich während dem Aufenthalte des Pabsts in Wien, und bey seiner Zurükreise zugetragen, zu liefern, einige kleine Anmerkungen dabey zu machen, und endlich am Schlusse etwas von den Folgen zu sagen, welche seine Reise gehabt hat, oder haben könnte.

Am 2 April legte Se. Heiligkeit bey des Kaysers Majestät in Begleitung der Kardinäle einen Besuch ab, und wurde von dem Monarchen, der sich eben mit einem Koncerte unterhielt, in seinem Kabinete empfangen. Nach beederseitiger Niederlassung, bath der Kayser den Heil. Vater, daß den Kardinälen ebenfalls

erlaubt seyn möchte, sich zu sezen, welches darauf auch geschah. *)

Am 6. nahmen Se. Heiligkeit in Gesellschaft des Erz-Herzog Maximilians, die k. königl. Hofbibliothek in Augenschein, ertheilten derselben nicht allein vollkommenen Beyfall, sondern bewiesen auch, daß sie mit den ältesten Schriften bekannt waren, und liessen sich die seltensten Handschriften vorzeigen. Von da besahen Sie das Münz und Medaillen Kabinet, hernach die physikalische Mathematische und Naturalien Kabinette, bey welcher Gelegenheit die von dem Inspektor, Herrn Friederich von Knaus erfundne Maschine, einige auf Se. Heiligkeit sich beziehende Zeilen schrieb. **)

*) Also ein freundschaftlicher Besuch ohne Ceremonien. In dem Ceremoniale Romanum bin ich nicht so bewandert, um mit Gewisheit sagen zu können, ob bey einer solchen Gelegenheit die Kardinäle die päbstliche Erlaubnuß erwarten müssen, sich niederzusezen.

**) Daß Pius VI. viele Gelehrsamkeit besizet, ist bekannt genug. Ins besondere ist er ein grosser Ken-

Am 7. lasen S. Heiligkeit in der Hofkani-kammerkapelle stille Messe, und ertheilten an viele tausend Menschen, zum Beschlusse der Octave des jüngstverliehenen Ablasses, von der Altane der Hofburg den päbstlichen Seegen, der ihnen auch zu verschiedenen Zeiten des Tages siebenmal mitgetheilt wurde, wobey des Kaysers Majestät einigemale mit auf dem Balkon erschienen. Man berechnete die zusammen gekommne Menschen auf 50000 Personen.

Am 8. waren beede höchste Häupter wieder eine Stunde beysammen. Denn so lang des Kaisers Majestät unpäßlich waren, geschahe keine Konferenz. *) Se. Heiligkeit liessen sich aber alle

Kenner der Alterthümer. Das hier so genannte physikalische Kabinet, enthält lauter zur Experimental-Physik gehörige Instrumente, das Naturalien-Kabinet aber die seltensten Produkte aus dem ganzen Naturreiche.

*) In einer dieser Konferenzen kamen auch Beschwerden über die vielfältige Broschuren, worinn zum Theil der Primat des Pabstes sehr heftig angegriffen wurde, zum Vorschein, mit dem Beyfügen hierinn andre Verfügungen zu treffen.

alle Tage viermal, nach Sr. Majeståt des Kaysers Gesundheit erkundigen.

Am 9. beehrte der Pabst mit seiner höchsten Gegenwart, in der Pauliner Kirche der Vorstadt auf der Wieden, die solenne erste Messe eines Bürgers Sohns aus Wien, der Ihn darum demüthigst ersucht hatte, besah darauf das Zeughaus und die Zimmer, in welchen die alte Waffen unsrer Vorfahren aufbehalten worden, und erhub sich von da in die Nunciatur.

Am

treffen. Der Kayser antwortete kurz, das überliesse Er seiner Bücher Censur. Unterdessen erhielt doch die Bücher Censur den Befehl, alle anstößige Schriften zu unterdrüken. Zween Bücher Censores wurden ihres Amts in Gnaden erlassen und hingegen ein neuer Theologischer Censor angestellt. Die Preßfreyheit mus freylich dem Römischen Hof ein Dorn in den Augen seyn. Sr. kayserliche Majeståt sollen aber bey einer andern Gelegenheit gesagt haben: Die Preßfreyheit hätte sonder Zweifel ihre nachtheilige Seite, aber hingegen auch ihren wesentlichen Nuzen. Sie hoften, das Publikum würde sie, nicht nach Broschüren, sondern nach ihren Handlungen beurtheilen.

Am 10. besah er die k. königl. Porcellan Fabrike, wie insonderheit die mit 125. Mahlern besezte Mahlerey seine ganze Aufmerksamkeit auf sich zog. Man weiß es daß der H. Vater ein grosser Liebhaber der Künste ist, und um so mehr ist zu glauben, daß diese Fabrike, welche vielleicht ihres gleichen nicht hat, seinen ganzen Beyfall erhalten habe. Von dort aus, erhob er sich in den fürstlich Lichtensteinischen Pallast, und in das Kloster der P. P. Serviten.

Am 11. besuchte der Pabst das Kloster der Salesianerinnen, verrichtete in der Kirche sein Gebeth, und ertheilte den Klosterfrauen seinen Seegen: Hierauf besah er das Waysenhaus des Abts Parhammer, die Zeichenschule, die Schlaf- und Speisekammer der Kinder, wo er die in Ordnung stehende Kinder, und die Grenadier Kompagnie von denselben, die die militärischen Ehrbezeugungen vor ihm machte, aufmerksam betrachtete. Beym Eintritt wurde von der Chormusik gesungen. **Geseegnet sey, der da kommt im Nahmen des Herrn.** Auf ein, durch einen Kanonenschuß gegebenes Zeichen, attaquirte diese Grenadier Kompagnie die

Schan-

Schanze, und feuerte im Avanciren und Retiriren, wobey von der Schanze beständig mit Stüken gefeuert wurde. Endlich gab die Grenadier Kompagnie zum Beschluß eine dreymalige Salve. Se. Heiligkeit bezeugten gegen dem Abt Parhammer, über die Musik, dem Kirchengesang, die Fertigkeit der Knaben im feuren, und über die ganze Einrichtung des Hauses, ihre höchste Zufriedenheit und ertheilten der paradirenden Grenadier Kompagnie und allen Kindern, ihren Seegen. *)

Am

*) Dieses von dem Abt Parhammer, einem ehemaligen Mitgliede der Gesellschaft Jesu, anfangs sehr geringe und meistens durch die milde Gaben, die er selbst zum Behuf desselben einsammelte, errichtete Waysenhaus, ist nunmehr durch seine gute Einrichtung, durch den Schuz der Höchsten Regenten, und durch die nachmalige reichliche Unterstüzung zu einer glänzenden Höhe gestiegen. Das ganze Institut ist fürtreflich eingerichtet, und hat dem Lande schon manchen nüzlichen Bürger geliefert. Etwas besonders aber ist, daß Parhammer vorzüglich auch in demselben Soldaten zu bilden sucht, und auch darinn hat er seinen Zwek erhalten, so daß sich alle Fremde darüber verwundern, wie fertig eine grosse Anzahl junger Knaben in allen kriegerischen Uebungen sind.

Am 12. besahe Se. Heiligkeit die Theresianische Ritterakademie, den Oekonomischen Garten, den Disputations Saal, die Bibliothek, die Reitbahn, und bezeugten über die Geschiklichkeit der Scholaren, und Schönheit der Pferde, ihr höchstes Wohlgefallen.

Die Anwesenheit dieses hohen Gastes, zog eine sehr grosse Anzahl von Fremden nach Wien. Darunter zählte man insonderheit, ausser dem Kardinal Bathyan Erzbischoff von Gran und Primas von Hungarn, auch den Fürsten Bischof von Breslau, Grafen von Schafgotsch, den Grafen Zichy Bischof von Raab, den Fürsten Erzbischoff von Prag, dem Fürsten Bischoff von Freysingen, den gelehrten Fürsten und Reichsprälaten von S. Blasii, Gerbert, den Rußischen Gesandten am französischen Hofe, Fürsten Baratinskoy und die rußische Prinzeßin von Aschkow, *) mit ihren Kindern. Der König

* Welche durch den Antheil den sie mit an der Entfernung Peters III. hatte, sich genugsam bekannt gemacht hat.

nig von Pohlen schikte einen Kammerherrn ab, den Pabst zu komplimentiren.

Die Anwesenheit Sr. Heiligkeit verursachte unterdessen keinen Aufschub in den öffentlichen Geschäften, und die neue Einrichtungen wegen dem Kirchenwesen, giengen unaufgehalten ihren Gang fort, zum deutlichen Zeichen, daß Joseph II. standhaft bey seinen einmal genommenen Entschlüssen beharrte.

Ehe ich weiter fortfahre, kann ich mich nicht enthalten, da bey dem Aufenthalte des Pabsts in Wien, so viele, ja so unzähliche Meinungen von der Absicht seiner Reise, und von der Wirkung, die solche allenfalls haben könnte, im täglichen Umgange vorgebracht, gesagt, gedacht, geträumt wurden, folgende Worte eines der grösten Geister unsrer Zeiten anzuführen:

„Die Scharfsinnigkeit so mancher Staats-
„klügler beschäftiget sich mit diesem politischen
„Räthsel, und verirrt sich in widersprechenden
„Muthmassungen; Der über seine Stellung un-

„gewisse Mönch, mit ihm Pöbel und Andächt-
„ler, schafften sich tröstliche Aussichten; Der
„Anhänger von ultramontanen Grundsäzen,
„bestättigt sich in seiner Widersezlichkeit, und
„verheißt sich, die Mühe des wandernden Grei-
„sen, durch Nachgiebigkeit von Seite des Kay-
„sers, und durch Abänderung des bis jezt be-
„folgten Systems, belohnt zu sehen; Eine Art
„ängstlicher Politiker, äussert Besorgniß über
„den Eindruk, welchen eine so auffallende Her-
„ablassung des Oberhaupts der Religion, —
„welchen der bey dem Volke sorgfältig genährte
„Wahn, von dem gekränkten Rechte der Kirche,
„zu dessen Rettung er herbeyzueilen genöthiget
„worden, — und denen das neue Schauspiel
„eines Hohenpriesters in der vollen Uebung seines
„Amts, im vollen Glanze seiner, durch das
„Aussenwerk der grösten religiosen Pracht, durch
„alle Feyerlichkeit des römischen Gepränges,
„erhöhete Würde, welchen so viele zusammen-
„wirkende Zauberwerke, auf die Leichtglaubig-
„keit und Schwärmerey zu machen, fähig seyn
„dörften. Aus diesen einzelnen Erwartungen
„ohngefehr, ist die allgemeine zusammengesezt.
„Aber der Mann, der über die Vorliebe für

die

„die Mönchkappe, oder über die Anhänglich„keit an die Datarie, nie in Verdacht gekom„men, dessen Einbildung auch sonst nicht sehr „geschäftig ist, Schrekenbilder zu sehen, der „vergleicht Epochen mit Epochen, und freuet sich „dieser Pilgrimschaft eines Pabsts, an den Hof „eines deutschen Kaysers, welche in den Jahrbü„chern der Nation, die Schande einiger massen zu „verlöschen fähig seyn wird, wodurch die Ma„jestät des deutschen Volks und aller Fürsten „bey Canossa so unwürdig ist erniedriget wor„den. Pius in der Burg von Wien, im ver„traulichen Umgange mit Joseph, kan der Neu„gierde Nahrung und Stof geben, niemals „eine Ursache irgend einiger Unruhe seyn.“ *)

Man

*) Die kleine Schrift des Hr. von Sonnenfels, aus welcher obige Stelle gezogen ist, über die Ankunft Pius VI. zu Wien, verdient vor allen andern gelesen zu werden. Nicht wegen der Wichtigkeit an sich, sondern wegen dem Vortrage. Der Verfasser scheint dasjenige mildern zu wollen, was in der Eibelschen und andern Schriften als zu beleidigend für den Pabst angesehen worden war; giebt aber durch die feinste Wendung dem

Pabste

Man sieht hieraus, daß es zu Wien auch Schrekpropheten gegeben haben mus, welche allerley fürchterliche Bewegungen unter dem Volke, bey der Ankunft des Pabstes besorgten, vielleicht gab es sogar einige, welche aus Bosheit, eben durch dergleichen vorgespiegelte Besorgnisse, Bewegungen zu erregen suchten; und vielleicht fürchteten sogar einige im Ernste, der Pabst möchte nach seiner habenden Gewalt, den Kayser gar der Kirchen Censur, wie vor Jahrhunderten unterwerfen, wenn er nicht von seinen weisen Verordnungen abgienge. Ich werde noch mehr Gelegenheit haben, davon zu reden, und will jezt mein kleines Tagebuch weiter fortfahren.

Am

Pabste zu verstehen, daß die Zeiten nicht mehr seyen, wo die Nachfolger Petri auch in weltlichen Dingen die Herrschaft führten, und zugleich führt er ganz ungezwungner Weise eine ganze Reihe von den erstaunlichen Anmassungen der päbstlichen Herrschaft und Gewalt, über Kayser und Könige an, ohne deswegen im geringsten von der beständigen Lobeserhebung Pius VI. abzuweichen.

Am 13. besah der Pabst, immer in Gesellschaft des Erzherzog Maximilians, die K. Königl. Ställe, wo unter anderm, weil die Schlittenfahrten in Italien etwas ungewöhnliches sind, ein mit reicher Schlitten-Equipage aufgepuztes Pferd vorgeführt wurde. Darauf der Venerlehof, wo die zur Parforce Jagd gehörige Piqueurs in Galla stunden und die Parforcehunde von ihm betrachtet wurden.

Am 14 fuhr Se. Heiligkeit in Gesellschaft des Kaysers, unter Bedeckung der Garde, mit vier Wagen mit ihrem Gefolge in den Augarten, gieng die ganze weite Revier durch, und fuhr sodenn durch die neue Allee in den Prater.

Am 15. besah der Pabst die fürstlich Lichtensteinische Bildergallerie, und die daselbst befindliche Gemählde-Sammlung, eine der berühmtesten in Deutschland.

Am 16. das K. Königl. Ingenieur-Akademiehaus, und darauf das zu Mariahülf liegende prächtige Gebäude des geheimen Hof und

Staatskanzlers, Fürsten von Kauniz-Rittberg. *)

Am 17. Vormittags gegen 11 Uhr begab sich der Pabst aus seinen Zimmern, in das grosse Vorzimmer des Kaysers, und sezte sich unter den Thron-Himmel, und sezte hierauf in Gegenwart des Kaysers und Erzherzogs Maximilian, des Hofs und noch verschiedener Personen vom hohen Adel, beiderley Geschlechts, mit Beyhülfe der Kardinälen Migazzi und Herzan, den Kardinälen Grafen von Firmian, Bischoffen zu Passau, und Grafen von Bathyan Primas von Hungarn, mit den gewöhnlichen Ceremonien den rothen Hut auf. Die Kardinäle wohnten hierauf dem Te Deum bey, welches in der Hofkapelle abgesungen wurde. **)

Ehe

*) Ich muß doch auch bemerken, daß der berühmte Kayserliche Hofpoet und bekannte Operndichter, Abbt Metastasio, am 13. April im 84. Jahr seines Alters, mit Tod abgieng. Der Pabst trug dem apostolischen Nuncius auf, ihm in seinem Nahmen die Absolution in articulo mortis zu ertheilen.

**) Die solenne Installirung eines Kardinals, geschiehet durch die Aufsezung des rothen Huts. Die

Ehe der Pabst das bey dieser feyerlichen Gelegenheit abgehaltne Konsistorium beschloß, hielt er noch folgende Anrede in lateinischer Sprache:

„Bevor Wir dieses Konsistorium, welches „zu jedermanns Kenntniß gelangen muß, be„schliessen, wollen Wir noch ein paar Worte „sagen, damit Wir nicht von hier mit Still„schweigen weggehen. Es war uns nemlich „angenehm, die Kayserliche Majestät, die Wir „jederzeit hochschäzen, persönlich zu sehen, „und den Kayser selbst, liebreich zu umarmen. „Wir haben Uns mit Ihm, nach Maßgabe „Unsres Amts, oft besprochen, und an Ihm „sehr viele Höflichkeit, vermöge deren Er Uns „mit vieler Ehre in seine Kayserliche Burg „aufgenommen, und täglich freundschaftlich „mit uns umgegangen, wie nicht weniger auch „eine besondere Ehrfurcht gegen Gott, vortref„liche Gemüthsgaben, und einen ausnehmen-

Die meisten empfangen solchen zu Rom aus den Händen des Pabsts. Vor die Abwesenden aber wird solcher gemeiniglich dem an ihren Höfen residirenden Nuncius zugeschickt, der ihn ihrem Souverain übergiebt, aus dessen Händen sie ihn empfangen.

„den Eifer in Betreibung der Geschäfte, bewun„dern müssen. Mit nicht geringerm Trost hat „die Gottesfurcht und Religion, die Wir in „dieser prächtigen Stadt und in den Uns auf „der Reise vorkommenden Völkern, unverlezt „und unverbrüchlich bleiben sahen, Unser väter„liches Herz aufgerichtet. Wir werden deswegen „niemals ermangeln, selbige nicht nur zu loben, „sondern sie Uns auch zu einem unablässigen „Gebete und Fürbitte, empfohlen seyn lassen. „Ja Wir flehen den Allmächtigen und Allgüti„gen Gott inbrünstig an, daß Er, der diejeni„ge nicht verläßt, welche zu Ihm kommen, „sie in ihrem heiligen Vorsaze bestärken, und „mit dem reichen Thau seines himlischen See„gens überschütten wolle.“

Was für eine sanfte, milde, erbauliche Rede, dem Karaktere eines Oberhirten der Kirche, und insbesondre dem Karakter des frommen und weisen Pius VI. gemäß! Aber auch wie auffallend gegen die Sprache der Päbste in vorigen Zeitaltern! Wie sehr haben Wir nicht Ursache Gott zu danken, daß wir nicht mehr in den barbarischen Zeiten leben, wo Unwissenheit und Aber-

Aberglaube durchgängig die Oberhand gewonnen hatten, und sich der Römische Hof derselben bediente, seine anmaßliche Oberherrschaft über die ganze Erde auszubreiten. Nie ist ein weitläufigerer, ein besser überdachter Plan zu einer Universal Monarchie entworfen gewesen, als damals, aber die veränderte Denkungsart, und mehrere Aufklärung der Nationen, machte daß er scheiterte. Die Zeiten sind nicht mehr, da die Päbste die Macht zu haben vorgaben, Kayserthümer und Königreiche zu verschenken. Kayser und Könige abzusezen, und diejenigen für ungültig zu erklären, deren Macht nicht durch sie bestättiget worden.

Schon Benedikt IX. schikte König Petern in Hungarn, eine Krone mit der Beyschrift:

Petra dedit Romam Petro, tibi Papa coronam.

Nikolaus II. behauptete zuerst auf einer von ihm gehaltenen Kirchenversammlung das Recht der Päbste, Kayser und Könige ein- und abzusezen. Gregor VII. lud das Oberhaupt der deutschen Nation öffentlich vor, am zweyten Montage in der Fasten, sich zu Rom vor

Gericht zu stellen, und sich wegen den angeschuldigten Verbrechen zu verantworten. Er unterstand sich alle Unterthanen von ihrer Eidespflicht loszusprechen, und zum Zeichen daß er das Recht habe, Kayser sowohl ab- als einzusezen, schickte er dem Gegenkayser **Rudolph** von Schwaben, die Kayser Krone, mit dem bekannten Verse, vielleicht zur Nachahmung des oben angeführten:

Petra dedit Petro, Petrus Diadema Rudolpho.

Die schimpfliche Begegnung, welche der unglükliche Kayser Heinrich IV. zu Canossa erdulten mußte, übergehe ich mit Stillschweigen. Eben dieser Pabst ließ **Wilhelm** dem **Eroberer**, durch seinen Legaten Hubert den Eid der Treue abfordern. Paskal II. zwang Kayser Heinrichen V. sich gegen seinen Vater zu empören, ihm Thron und Achtung zu rauben, und ihn sogar in den dürftigsten Umständen sterben zu lassen; aber auch durch seine Verfolgung wurde eben Heinrich V. genöthiget, in Angesichte Roms, dem triumphirenden Pabste die Füsse zu küssen. Das Verfahren Alexanders IV. gegen Kayser Friederichen

chen den I, und der Päbste Gregor IX. und Innocenz III. wider Kayser Friderich II. will ich mit Stillschweigen übergehen. Eben dieser Innocenz III. ließ wider den König von England einen Kreuzzug predigen, und schenkte sein Reich, König Philip August von Frankreich; auch suchte er einen ähnlichen Auftritt zwischen Kayser Friederichen und König Ludwig dem Heiligen, zu veranlassen Alle seine Vorgänger aber übertraf Bonifacius VIII. welcher sich bestrebte, alle Königreiche und Fürstenthümer seiner Gewalt zu unterwerfen, und dazu durch die Bulle', Clericos Laicais den Anfang machte, und der Geistlichkeit bey Strafe des Bannes verboth, den weltlichen Fürsten ihren schuldigen Abgaben, ohne Einwilligung des römischen Stuls zu entrichten. Der in der Bulle Ausculta fili! dem Könige von Frankreich, Philipp dem Schönen, zu sagen die Künheit hatte: „Gott hat uns über Könige und Königreiche „verordnet, um auszureuten, und zu zerstören, „zu Grunde zu richten und zu zerstreuen; oder „zu pflanzen in seinem Nahmen, und durch „seine Lehre: Laß dich daher nicht überreden, „als hättest du keinen Obern, als wärest du der

„geistlichen Hierarchie nicht unterworfen;" *) Der als Albrecht von Oesterreich als Kayser erkennt worden, an die drey geistlichen Kurfürsten schrieb: „Uns stehet das Recht zu, die „Eigenschaften desjenigen zu untersuchen, der „zum Römischen König erwählt, und ihn „zu krönen oder zu verwerfen, wenn er un„würdig ist. Daher befehlen Wir euch, da, „wo ihr es nüzlich finden werdet, bekannt zu „machen, daß Albert, der sich so nennende „Römische König, binnen sechs Monathen vor „Uns erscheine;" Unter dem die berüchtigte Dekretal, Unam sanctam Ecclesiam, zum Vorschein kam, worinn bey Verlust der Seeligkeit zu glauben befohlen wurde, daß jedes menschliche Geschöpf dem Pabst unterthänig sey. Benedikt XII. belegte zum Zeichen, seiner unumschränkten, allgemeinen Oberherrschaft, alle Nationen mit dem Banne, die sich unterstehen würden, den Venetianern in der Handlung nach Asien

*) Der sich aber dadurch auch die harte Antwort des Königs zuzog. Sciat maxima tua fatuitas, nos in temporalibus nemini subesse. Worauf die Abschikung des Nogarets nach Italien, und die Gefangennehmung des Pabstes folgte.

Asien Eintrag zu thun, wozu er ihnen ein ausschliessendes Privilegium ertheilt hatte. Alexander VI. verschenkte, Motu proprio, de mera liberalitate, & ex certa scientia, de Apostolicæ sedis plenitudine, alle Inseln und vestes Land, so man gegen Mittag und Mitternacht bereits entdeckt hätte, oder noch entdecken möchte. *)

So könnte man unzähliche Beyspiele anführen. Aber auf der andern Seite muß man auch bekennen, daß in nachfolgenden Zeiten, alles eine andere Gestalt gewonnen hat. Die Nationen wurden Stufenweise dem eisernen Joche des Aberglaubens entrissen. Könige hatten keine allgemeine Empörungen mehr zu befürchten, wenn sie nicht blindlings den Befehlen der Päbste gehorchten. Den Römischen Stul bestiegen wei-

*) Diese Gewalt eines Fremden, konnte der un, unglükliche lezte König der Peruaner Atabaliba nicht begreifen, und sagte daher zu dem Franziskaner Mönche Valverda, der ihm vorpredigte, der Pabst habe seine Länder dem Könige in Spanien geschenkt: Der Pabst müsse ein seltsamer Mann seyn, daß er Länder verschenke, über die er nichts zu befehlen habe.

weise, sanftmüthigere Männer; Die Regenten behaupteten ihre Majestätsrechte mit mehrerer Entschlossenheit, und mit grösserem Nachdrucke. Durch die veränderte Staatsverfassungen hatte der Römische Hof nicht mehr so grossen Einfluß in die weltliche Regierung; dennoch gieng es noch nicht ganz ohne Streitigkeiten ab, und Beichtväter und Mönche stifteten noch manche Unruhen, obgleich der Päbstliche Hof schon sattsam, mit seinem Schaden gewahr worden war, was eine allzuweitgetriebene Herrschsucht, für Uebel erweckte.

Gott sey dank! von unsrem Jahrhunderte können wir dieses nicht mehr sagen. Die Thronen der weltlichen Beherrscher sind bevestiget, und Tugend und Menschenfreunde sizen auf denselben. Und was für grosse Päbste haben wir nicht auch auf dem Stul des H. Peters gesehen. Einen gelehrten, einsichtsvollen, wahrhaftig gottesfürchtigen Benedikt XIV. einen unvergeslichen Klemens XIV. und jezt einen an allen Eigenschaften eines Oberhirten der Kirche vielleicht noch grössern Pius VI. Der einige hizige Klemens XI. könnte vielleicht noch

einige

einige Ausnahme machen. Man hat angefangen, die Gränzen der geistlichen und weltlichen Gewalt näher zu bestimmen, und Anstalten zur Verbesserung der in der Kirche eingeschlichnen Misbräuche zu machen. Der Streit zwischen dem Päbstlichen Stule und dem Herzoge von Parma, hat den Ton dazu angegeben, alle katholische Potentaten zeigten dabey, daß sie in Ansehung ihrer Vorrechte, gemeinschaftliche Sache zu machen bereit waren, aber es wird nicht mehr nöthig seyn, weitere Streitigkeiten zu befürchten. Ich bin überzeugt, daß die persönliche Unterredung Josephs des Weisen, und Pius des Sanftmüthigen, allem künftigen Uebel vorbauen wird.

Nach dieser Ausschweifung fahre ich fort, weiter zu erzählen, was während des Aufenthalts seiner Heiligkeit in Wien vorgefallen. Weil hier mein Tagregister unterbrochen wird, so will ich nur dasjenige was einiger Bemerkung würdig ist, herausziehen.

Am 18. April weihete der Kardinal Erzbischoff von Wien den hohen Altar in der Pfarrkirche

kirche von S. Michael ein. Man hatte geglaubt, der Pabst würde solches in eigner hoher Person verrichten, aber die viele Geschäfte liessen es nicht zu.

Je mehr sich die Abreise des Pabsts näherte, je häufiger wurden die mündliche Unterredungen zwischen beeden höchsten Häuptern.

Des Kaysers Majestät machten Sr. Heiligkeit ein Geschenk mit einem prächtigen brillantenen Brustkreuz, und der H. Vater äusserte bey dessen Annehmung, daß Er es nicht als sein Eigenthum betrachte, sondern solches auf ewige Zeiten bey dem Päbstlichen Stule bleiben solle, damit es seine Nachfolger, bey ausserordentlichen Feyerlichkeiten, zum beständigen Angedenken tragen könnten. *)

Der Pabst weihete auf innständiges Anhalten eine gute Anzahl Rosenkränze, für Personen von allerley Ständen. Sie sollten dem, der sie betet, einen täglichen, an Aposteltägen aber

*) Dieses Kreutz soll auf 200000 Gulden geschätzt werden.

aber, auch in der Todesstunde vollkommnen Ablas mittheilen. *)

Se. Kayserl. Majestät wolten den Grafen Braschi Onesti Nepoten Sr. Heiligkeit für sich und seine männliche Nachkommen in den Reichsfürstenstand erheben, allein Pius VI. verbat sich solches aufs freundschaftlichste, und ersuchte den Herrn Grafen mit Annehmung dieser Würde zu verschonen, weil Er das Wohl seiner Familie, mit dem Wohl des Staats, weswegen Er seine Reise unternommen hätte, nicht gern durch üble Nachreden wollte vermengen lassen. Der Kayser billigte die Ursache des Pabsts. Aber was für ein schöner Zug wieder von dem Karaktere Pius VI. und was für lasterhafte Herzen müßten es seyn, die dem Besten der Päbste, eigennüzige Absichten, bey seinem Besuche zuschreiben wollten.

Pius VI. verlies endlich nach einem Aufenthalte von vier Wochen, die Kayserliche Hauptstadt,

*) Unkatholische Leser die keinen richtigen Begriff von Ablas haben, bitten wir, in der Schrift, was ist der Pabst? S. 35. nachzusehen.

stadt, wo Ihm, auch ohne Rüksicht auf seine Würde seine persönliche Eigenschaften und sein ganzes Betragen, eine allgemeine Bewunderung und Hochschäzung erworben hatten.

Am 22. April, als dem zur Abreise bestimmten Tage, versammelten sich morgens um 7. Uhr, alle anwesende Bischöffe und Prälaten bey Hof. Der Pabst hörte in der Kammerkapelle von seinem Beichtvater Ponzetti eine Messe, und begab sich hierauf zu Sr. Majestät dem Kayser, wo Er den Erzherzog Maximilian vorfand. Nach einem rührenden Abschiede giengen der Pabst und der Kayser begleitet von den Ministern, geheimen Räthen und Kammerherren, zu dem Reisewagen. Se. Majestät fuhren mit Sr. Heiligkeit in einem Wagen allein, der Erzherzog Maximilian folgte in einem andern, und hierauf der Päbstliche Nuncius und die Prälaten vom Päbstlichen Gefolge. Als der Zug auf dem Wege zur Post-Station Burkersdorf bey dem Augustinerkloster zu Mariabrunn angelangt war, stiegen der Kayser und der Pabst aus dem Wagen, und verrichteten knieend ein kurzes Gebet vor dem Altar in der Kirche.

Hier-

Hierauf führten der Kayser und der Erzherzog Maximilian, den Pabst in seinen Reisewagen, und sie umarmten sich zu verschiednenmalen. Der Monarch rufte den Superior des Klosters, und befahl ihm, diese denkwürdige Trennung in die Register des Klosters einzutragen. *) Hierauf trat der Pabst die weitere Reise nach München, der Kayser und der Erzherzog Maximilian aber, die Rükreise nach Wien an.

Am Sontage den 21. April, den Tag vor der Abreise, las der Pabst Messe in der Kammerkapelle, und ertheilte zu verschiednenmalen den Seegen, von dem Balkon der kayserlichen Burg. Der Zulauf der Menschen von allerley Ständen, war so ausserordentlich, daß als er zum letztenmale, Abends nach 7. Uhr den Seegen ertheilte, man 40000. Menschen sicher berechnet hat. **)

Nach

*) Andere Nachrichten sagen: Der Pabst habe zu denen in Reihen stehenden Augustinern, bey seinem Abschiede gesagt: Meine liebe Patres! merkt euch diesen Ort wohl. Es kan endlich beedes beyeinander stehen.

**) Diese Zahl ist gar nicht unglaublich, wenn man theils die Neuigkeit des Schauspiels, theils

die

Nach dieser feyerlichen Handlung, verneigten sich Se. Heiligkeit, einigemale, gegen das versammlete Volk.

Das Päbstliche Gefolge wurde von des Kaysers Majestät reichlich beschenkt. Monsignor Marucci, Viceregent von Rom, erhielt einen Smaragd mit Brillanten eingefaßt. Monsignor Contesini, Erzbischoff von Athen, einen Ring von grossen orientalischen Topasen, mit Brillanten eingefaßt. Der Sekretär Nardini, eine emaillirte goldne Dose mit Brillanten; Der Ceremonienmeister Dini, eine goldne Tabatiere, mit Opalen ausgelegt; Der Allmosenierer, Spagna, eine emaillirte goldne Dose; Der Leibmedikus Roßi eine dergleichen; Der Reise Direktor Nelli, einen Ring mit sieben grossen Brillanten; Der erste Kammerdiener Stefano Brandi, eine emaillirte goldne Dose und Schlüssel, nebst dem Brevet, als würklicher Kay-

die unrichtige, dem Volk von Jugend auf eingepflanzte Ideen, von der vorzüglichen Kraft des Päbstlichen Seegens in Erwägung zieht.

Kayserlicher Kammerdiener. *) Der zweyte Kammerdiener, Bernardino, eine gleiche Dose; Die zween Kammer Couriere, die Scopatori,**) der Leibkoch und die Leibbediente, grosse goldne Medaillen, mit dem Bildnisse des Kaysers; der ganzen Unterbedienung kleinere goldne Medaillen, und mit den Scopatoris zusammen genommen, überhaupt ein Geschenk von 500. Dukaten.

Und nun war also Pius VI. wieder abgereiset, und ehe ich noch etwas von seiner fernern Reise sage, ist die Frage ganz natürlich: Was für Wirkung hat die Reise des verehrungswürdigen Hohenpriesters gehabt? Hat sich Joseph II. durch seine Gegenwart und freundschaftlichen Umgang bewegen lassen, seine einmal genommene Maasregeln zu verändern, oder gar davon abzustehen?

Vorläufig auf diese Fragen zu antworten, würde Thorheit seyn, und zuverläßig kan man zu der Zeit, da ich dieses schreibe, noch nichts

*) Auf sein vorheriges eignes unterthänigstes Ansuchen, wie glaubwürdig berichtet wurde.

**) Stubenkehrer, oder Stubenknechte.

davon sagen. Daß unser grosser Kayser von seinen einmal ergrifnen Maasregeln abweichen, oder sie wenigstens verändern werde, ist schwer zu glauben, da unter allen seinen grossen Eigenschaften, auch Entschlossenheit und tiefe Einsicht in das Wohl seiner Staaten, vorzüglich Plaz finden. So erhaben, beredt, einnehmend, Pius VI. auch immer seyn mag, wird er doch schwerlich etwas etwas mehr über einen so grossen Geist, erhalten haben, als wirkliche Hochschäzung und Freundschaft für seine Person, die er durch seine fürtrefliche Eigenschaften und Denkungsart, so sehr verdienet.

Ich will dennoch einige Punkte anführen, über welche sich beede höchste Häupter freundschaftlich verglichen haben sollen, und deren Richtigkeit man für gewiß behaupten will. So sollen die in den Oesterreichischen Staaten vacant werdende Bißthümer und andere geistliche Beneficien, von dem Kayser zwar aus eigner Gewalt nnd nach seinem Gutbefinden vergeben werden, der Pabst aber dennoch sein Siegel darauf drüken, und die Päbstliche Kanzley eine sehr mäßige Bezahlung dafür bekommen. Der

Kayser

Kayser soll dem Pabste eine gewisse Summe, aber nur vor seine Person, zur Entschädigung wegen der Dispensations Taxen, und der Gefälle aus den Lombardischen Bißthümern, verwilliget haben. Kein Ordensinstitut soll ganz aufgehoben, aber die überflüßigen Klöster eingezogen, die Ordens Geistliche sowohl des H. Augustins, als des H. Franziskus, wie auch die Karmeliter, in eine einzige Klasse gebracht, und die hohen Schulen von theologischen Zänkkereyen gereiniget werden. Die Censur wird keine Schmähschriften wieder den rechtmäßigen Gebrauch der Päbstlichen Gewalt *) erlauben. u. s. w.

Nur einen Punkt kan ich mit Gewisheit anführen, weil ich ihn mit einem authentischen Dokumente beweisen kan. Es ist bekannt, daß die erste und vornehmste Absicht der Reise des Pabsts war, die Abhängigkeit der Bischöffe und Ordensgeistlichen, von dem Römischen

*) Man sollte nothwendig vorher bestimmen, welches der rechtmäßige Gebrauch der geistlichen Gewalt seye, ehe man verbiethen will, wider den unrechtmäßigen Gebrauch derselben zu schreiben.

Stule, zu erhalten; daß aber dieser Zwek nicht erreicht worden, und der Kayser bey seiner einmal gemachten Verordnung geblieben, erhellet aus folgendem Circulare, welches während der Anweſenheit des Pabsts, an alle Kreise des Königreichs Böhmen erlaſſen worden iſt.

„Se. Majeſtät haben, Innhalt eines höch„ſten Hofdekrets vom 26. Merz dieſes Jahrs, „in Anſehung der bey den Conſiſtorien vorkom„menden, ſowohl geiſt- als weltlichen Gegenſtän„den, zu entſchlieſſen und veſtzuſezen gnädigſt „geruhet; daß die Conſiſtoria in Civilſachen, „wie bisher, ex delegatione ſummi Principis, „annoch ferner in prima Inſtantia ſprechen, „und in dieſen Geſchäften überhaupt, vom „1. May a. c. der weitere Rechtzug an das „beſtellte allgemeine Appellationsgericht, und wo „nicht duæ conformes ſententiæ ſind, ſodenn „weiters in reviſorio, an die K. K. oberſte Ju„ſtizſtellen, zu gehen haben ſolle.“

„Ferners wollen Allerhöchſt dieſelbe, mit „Anfange der künftigen neuen Verfahrungsart, „in jenen Fällen, welche dem geiſtlichen Foro

noch

„noch überlassen bleiben, über Streitigkeiten in „Ehesachen, und wegen Trennung von Tisch „und Bett, alle Recursus nach Rom, oder die „von daher kommenden Delegationen aufgeho„ben haben. Dahingegen sollen dergleichen „Causæ, von dem Herrn Bischoffe, und im „weitern Zuge von dem Herrn Metropoliten, „behörig entschieden werden. Wo duæ confor„mes sententiæ vorhanden sind, habe ohnehin „kein weiterer Recurs mehr statt; wo aber ent„weder von der Erkenntniß der ersten Instanz, „kein weiterer Zug an den Herrn Metropoliten „geschehen könne, oder wenn schon zwo diffor„mes sententiæ der ordentlichen geistlichen Be„hörden vorhanden sind, in solchen Fällen hätte „der Herr Ordinarius, bey vorkommender wei„tern Provocation, ein Judicium delegatum im „Lande, von solchen Geistlichen, die in der „vorigen Instanz zum Spruch nicht mit con„currirt haben, zu ernennen, welches Judicium „des Herrn Bischofs, oder Herrn Erzbischoffs, „sodenn in ultima Instantia, nomine Ordinarii, „aut Metropolitæ, zu sprechen haben werde. „Welche allerhöchste Schlußfassung, zur allge„meinen Wissenschaft und Nachachtung, hie-

 mit

„mit kund gemacht wird." Gegeben Prag den 8. April im Jahr 1782.

Nach diesem Fingerzeig, glaube ich zuverlässig schliessen zu können, daß Joseph II. von seinem System in Behauptung seiner Majestätsrechte und der so nöthigen Reformation der Geistlichkeit nicht abweichen werde. Daß aber auch in Ansehung eben dieses Systems, noch Mittel können ausfündig gemacht worden seyn, damit der Römische Stul auf einmal nicht allzusehr gekränkt werde, das kan man wohl nicht läugnen. Worinn diese Temperatur bestehe, wird sich in kurzem aufklären.

Daß auch die Hungarischen Bischöffe, den Absichten des Monarchen sich gemäß bezeuget haben, erhellet aus folgenden gnädigsten Schreiben Sr. Kayserl. Majestät an den Fürsten Primas von Hungarn, Kardinal Grafen Bathyan, welches mit dem Groskreuz und Sterne vom St. Stephans Orden, von Brillanten von sehr hohem Werthe begleitet war.

„Lie-

Lieber Kardinal Bathyan.

„Mir ist bekannt, daß Sie nur durch die Ueber„zeugung des Guten, und Ihre Amtspflicht ge„gen Gott und dem Staat, zu derjenigen Ver„anstaltung bestimmt worden, welche Sie zu „meiner vollkommenen Zufriedenheit, bey der „Gegenwart des Pabsts, hier mit den übrigen, „Ihnen untergebnen und anwesenden Bischöffen, „getroffen haben. Das Bewußtseyn recht und „nuzbar gehandelt zu haben, würde Ihnen zwar „genug seyn; Mir aber ist daran gelegen, daß „jedermann, aus diesem Merkmale, welches ich „Ihnen hier überschike, meine für Sie hegende „Denkungsart, öffentlich ersehe. Sie werden „dem hauptsächlich mitgewirkten Erzbischoffe von „Colocza, das Ordenskreuz, so unter seiner „Addresse hier beyliegt, in meinem Nahmen, „samt der Versicherung meiner vollkommenen „Zufriedenheit, daß er Ihnen so treulich an die „Hand gegangen ist, übergeben; zugleich auch dem „Bischof von Erla, den Sie mir besonders ange„rühmt haben, in meinem Nahmen zu wissen thun, „daß ich ihm das Groskreuz vom heiligen Ste„phans Orden verleihen wolle, und daß ich von „ihm so, wie von allen übrigen Bischöffen, de-

„nen Sie mein Wohlgefallen ebenfalls bekannt „machen werden, die wohlangemessene eifrige „Mitwirkung, in allen denjenigen Aufträgen „und Veranlassungen erwarte, die zum Besten „der Religion, zur Bildung des ihnen unterge- „ordneten Cleri, und daraus entstehender wahrer „Belehrung und Anleitung des Volks, zu guten „Christen und Mitbürgern allein führen werden, „welches mein einziges und vorzügliches Augen- „merk ist. Wien den 24. April 1782.

Joseph.

Ich komme wieder auf die weitere Reise des Pabsts. Zu Alt-Oeting, wurde er von dem Churfürsten von Bayern empfangen; und den 26. April, Abends um 6. Uhr, langte er, unter Paradirung der Besazung und der Bürgerschaft, Abfeurung der Kanonen und Läutung aller Gloken in Mönchen an. Er saß in einem Churfürstlichen Reisewagen, und der Churfürst zu seiner linken Hand. Alle Ordensgeistliche empfiengen ihn vor dem Thore, die Klerisey aber, beym Eingange der Theatiner Kirche, wohin sich der Zug sogleich begab, und ein Te Deum abgesungen wurde. Währendem Einzuge ertheil-

ertheilten Se. Heiligkeit, dem in grosser Menge versammelten Volke, ohnablässig den Päbstlichen Seegen. *)

Am Sonntag den 28 verfügten sich Se. Heiligkeit um 9 Uhr in die Theatiner Kirche, um eine stille Messe zu lesen. Das Churfürstl. Leibregiment, die Arciers und Schweizergarden, paradirten, der Pabst wurde von den beeden Durchl. Churfürsten von Trier und Bayern begleitet, voraus gieng der ganze Churfürstliche Hofstaat, sehr viele Kavaliere bedienten Se. Heiligkeit bey den Handlungen. Nach vollendeter Messe, wohnte der Pabst noch einer andern von seinem Beichtvater Ponzetti bey, und begab sich alsdann unter dem Schalle der Pauken und Trompeten, und unter Begleitung der Höch-

*) Dieser Einzug war also sehr von dem in die Kayserstadt verschieden; Vielleicht hatte der Pabst bey dem Kayser nur incognito eintreffen wollen, um die küzliche Punkte wegen dem Ceremoniell zu vermeiden; denn das, was das Ceremoniale Romanum der Kaysern, bey Gegenwart des Pabsts zubeobachten vorschreibt, würde ihm niemals zugestanden worden seyn. Es war also sicherer, allen Verdrüslichkeiten vorzubeugen.

Höchsten und Hohen Herrschaften, in die Sakristey, und ließ die zahlreich anwesenden hohen Damen zum Handkus. Hierauf begab er sich in die Familiengruft des Durchlauchtigsten Churhauses, bethete eine geraume Zeit daselbst, und ertheilte den daselbst ruhenden Leibern den Seegen. In voriger Begleitung begab er sich nach seinen Zimmern zurük, wo ihn die auswärtige Minister, verschiedne andre hohe Fremde, die sämtliche churfürstl. Dikasterien und eine zahlreiche Geistlichkeit erwarteten. Währender Zeit hatte sich das Wetter, welches sehr schlimm gewesen war, wieder in etwas aufgeheitert, und Se. Heiligkeit fuhren in das Landschaftsgebäude auf dem Plaze, und ertheilten daselbst von dem Balcon, einer aus beyläufig 60000 Menschen bestehenden Volksmenge, ohne die sehr grosse Anzahl zu rechnen, welche sich auf den S. Petersthurn, bis auf die oberste Dachung der Kuppel, auf die Dächer der Häuser, und alle ersinnliche Standorte, in und auf den Häusern begeben hatten, und diejenigen, welche die Fenster besezten, den heiligen Seegen unter dem Donner der Kanonen.

Der Zug dahin war überaus prächtig. In dem achtspännigen, mit Gold reich belasteten und über 100000 Gulden an Werth geschäzten ersten Galawagen des Churfürstl. Hofes, sassen im Fond Se. Päbstl. Heiligkeit und rükwärts die beeden Churfürstl. Durchlauchten von Trier und Pfalz-Bayern. Den Wagen begleiteten zu beeden Seiten die Churfürstlichen Arciers und Schweizer Leibgarden zu Fus. Hinter denselben giengen die Churfürstl. Edelknaben in erster Galla.

Die übrige Durchl. Herrschaften haben dieser Feyerlichkeit incognito beygewohnt. Bald nach der Zurükkunft Sr. Heiligkeit, in den Wohnzimmern, wurde die sämtliche Generalität, nebst allen Herrn Officiers zum Handkusse zugelassen. Abends nach 7 Uhr ertheilte der Pabst abermals den heiligen Seegen, von dem Erker des Spiegelsaals herab. *)

Am

*) Bayern ist noch heute eins von denjenigen katholischen Ländern, worinn man die gröste Anhänglichkeit für den Pabst bezeugt, und wo das Volk überhaupt sich, wer weiß was für wunderbare Begriffe,

Am 2. May reisete der Heilige Vater wieder von München ab. Zuvor besah er noch das

Chur-

griffe, von seiner allmächtigen Gewalt macht. Das rühret von dem allzugrossen Einflusse her, den die Mönchen noch haben. Ist irgend in einem Lande zu wünschen, daß das Volk aufgeklärtern Begriffe in Religionssachen bekäme, so ist es gewis in diesem. Spanien vielleicht ausgenommen. Aber so lang keine Toleranz verstattet wird, so lang andre Religionsverwandten demselben als Ungeheuer abgeschildert werden, so lang den Geistlichen erlaubt wird, ihren Untergebnen anstatt der Liebe und Verträglichkeit gegen ihren Mitmenschen, Haß und Abscheu vor solchem einzuprägen, so lange wird auch das Volk, in dem engen Zirkel seiner wenigen Kenntnisse, aus Mangel des Umgangs mit andern, eingeschlossen bleiben, und nur dasjenige für Glaubensartikel halten, was ihm seine Geistliche vorschwazen. Daher kömmt auch die in Bayern noch herrschende übertriebne Verehrung des Pabsts, und die Meinung, als ob der von ihm ertheilte Seegen, weit grössere Kraft hätte, als der von andern Bischöffen. Verschiedne grosse einsichtsvolle, gelehrte Männer, haben schon in öffentlichen Schriften, wieder die irrigen Begriffe von der Päbstlichen Gewalt, den herrschenden Aberglauben, und die Möncherey geeifert und ihre Landsleute aufzuklären gesucht; Aber bis iezt noch haben ihre Bemühungen wenig gefruchtet.

Churfürstl. Lustschloß Nymphenburg, wo alles von Volke wimmelte, welches ihn flehentlich um seinen Seegen bath. Se. Churfürstl. Durchlaucht begleiteten ihn über Dachau bis nach Schwabhausen. Am nemlichen Tage, traf er noch in Augspurg ein, und da es doch in vieler Absicht Aufmerksamkeit verdient, wie er in dieser Reichsstadt, welche in der Geschichte wegen Uebergebung des Protestantischen Glaubensbekenntnisses so merkwürdig ist, und deren Obrigkeiten von zweyerley Religion sind, empfangen worden; so will ich folgende Nachricht aus Augspurg selbsten mittheilen.

„Heute den 2 May, hatte unser Stadt das „höchstseltne Vergnügen, Se. Päbstl. Heiligkeit „Pius VI. in ihren Ringmauren eintreffen zu „sehen. Schon am Vormittag um 10 Uhr, „waren die beede bürgerliche Kompagnien zu „Pferde, bis zur Friedberger Brüke, als der „Gränze ausgerükt; Gegen Mittag begaben sich „sowohl die Hochfürstl. Augspurgische, von Dillingen hieher beordnete Truppen, als auch die „beede hiesige Ehrenkompagnien zu Fus, und „die gesamte Stadtgarde, auf die ihnen angewiesenen

„wiesenen Paradepläze. Um 2 Uhr fuhren Se. „Churfürstl. Durchl. von Trier, in einem präch„tigen Staatswagen, auf die berühmte von „Schülische Kattun-Fabrik vor dem rothen „Thor, vor welchem sich auch die gesamte hohe „und regulirte Geistlichkeit, gegen 5 Uhr, auf „der Lechbrüke versammelte, um allda Se. „Päbstl. Heiligkeit ehrfurchtvollest zu empfangen. „Höchst dieselbe langten gegen halb sechs Uhr „daselbst an, stiegen in den Churfürstl. Leib„wagen, und der Zug gieng sodenn unter dem „Donnern der Kanonen und Läutung der Glo„ken, und unter dem Gesang der Geistlichkeit, *) „in folgender Ordnung in die Stadt."

„Die gelbe bürgerliche Kavallerie: drey ein„spänniger und verschiedne Vorreuter: die Ka„puziner, Franziskaner, Dominikaner; die Kon„vente vom H. Kreuz und St. Georgen mit „ihrem

*) Ein auffallender Kontrast! Paradirung der Soldaten und Donner der Kanonen, auf der andern Seite Läutung aller Gloken und singende Geistlichkeit; Doch ich erinnere mich eben, daß die Päbste auch militärisch begraben werden, denn bey den solennen Leichenbegängnissen, werden auch Kanonen mitgeführt.

„ihren Herren Prälaten; das Stift von St.
„Moriz; das hohe Domstift, und der übrige
„Klerus vom Dom und Hochstift; Der acht-
„spännige Gallawagen, in welchem Se. Päbstl.
„Heiligkeit, und rükwärts, Se. Churfürstl.
„Durchl. von Trier, Bischoff von Augspurg,
„sassen; Der Stadtmagistrat katholischen An-
„theils, Stadtgericht und Kaufmannschaft;
„Die bürgerliche weisse Reuterey, welche den
„Zug beschlos. Se. Heiligkeit stiegen vor der
„Domkirche aus, und wurden in dieselbe einge-
„führt, wo nach Anbethung des Allerheiligsten,
„das Te Deum angestimmt wurde. Nachdem
„Höchstdieselbe in den für Sie zubereiteten
„Zimmern angekommen, haben des hier anwe-
„senden K. H. M. Excellenz, ein hochwürdiges
„Domkapitel, und sodenn der Stadtmagistrat
„katholischen Antheils, ihre Aufwartung ge-
„macht, und zumal auch leztrer, *) Sr. Päbstl.
„Heiligkeit Hand zu küssen die Ehre gehabt.“

Am

*) Aus diesem Ausdrüke solte man fast schliessen, daß nach dem Ceremoniell, die Herren vom Magistrat nur den Fus hätten küssen sollen, und der Handkus eine ausserordentliche Begnadigung gewesen.

„Am dritten May begab sich der Pabst, „nachdem Er um 9 Uhr, der auf dem Frauen- „Hof versammelten grossen Menge von Men- „schen, den Seegen von dem hiezu er- „richteten Balkon ertheilet, in die Dom- „kirche, und las eine stille Messe, hörte auch „noch eine andre an. Gegen Mittag hatten „die Deputirte des Magistrats die Ehre, das „gewöhnliche Reichstädtische Geschenk, an Eh- „renwein ꝛc. ehrerbietigst zu überreichen, welches „Se. Heiligkeit mit Dero gewöhnlichen Huld „und Leutseeligkeit sich gefallen liessen. Bald „nachher erhoben sich Höchstdieselbe, in Gesell- „schaft Sr. Churfürstl. Durchl. von Trier, „in Dero achtspännigen Gallawagen und Be- „gleitung von 22 Kutschen nach dem Rathhaus, „wo Sie alle Merkwürdigkeiten dieses berühm- „ten Gebäudes in Augenschein nahmen; worauf „der Zug wieder nach der Hochfürstl. Bischöff- „lichen Pfalz zurük gieng.“

Am 5. May als seinem Nahmenstage wohn- te Pius VI. dem von Sr. Churfürstl. Durchl. in der Domkirche unter Assistenz des Herrn Weihbischoffs und andrer hohen Prälaten gehalt-

nen Hochamt bey. Nach geendigtem Gottes-dienst ertheilte er der erstaunenden Menge Volk in dem grossen und weiten Frauenhof, unter Abfeurung des kleinen Gewehrs und der Kanonen, den mit einem schon vorher verkündigten vollkommnen Ablaß gepaarten Seegen.

Am 6. reisete der Pabst unter dem Donner der Kanonen und Paradirung der Ehrenkompagnien, wieder von Augspurg ab, und wurde von Sr. Churfürstl. Durchl. bis über Füssen begleitet.

Es wird hiebey nicht am unrechten Orte seyn, zu bemerken, daß es in einer solchen Stadt, wo zwo verschiedne Glaubensbekenntnisse mit gleicher Gewalt herrschen, allerdings viele Schwierigkeiten verursachen konnte, um über die Frage einig zu werden, wie soll man den reisenden Pabst empfangen? Daß von dem Incognito nicht mehr die Rede war, ist augenscheinlich. Zum Glük ist der Pabst sowohl das Oberhaupt der katholischen Kirche, als ein Weltlicher Fürst, der ansehnliche Staaten besizt. Diß gab die beste Auskunft. Als katholischen

Theils angefragt wurde, auf was für eine Art der Empfang veranstaltet werden sollte, so gab man Lutherischer Seits zur Antwort: Den von den Protestanten angenommenen Grundsäzen zufolge, könne man ihn als Oberhaupt der Kirche nicht verehren, aber als einen weltlichen gekrönten Souverain, würde man sich alle Veranstaltungen katholischen Theils gefallen lassen. Dahero entstand die Paradirung der Bürger Kompagnien, die Abfeurung der Kanonen, die Ueberreichung der gewöhnlichen Reichsstädtischen Ehrengeschenke, welches alles ohne Einverständnis beeder Theile nicht hätte bewerkstelliget werden können. Was Pius VI. in der Stadt muß gedacht haben, wo wegen der allzuhochgestiegnen Misbräuche, die Trennung so vieler Staaten von dem Römischen Stule, zum erstenmale öffentlich den Anfang nahm, und das auf einer Reise, zu welcher dem ehrwürdigen Greise, eine abermal bevorstehende Reformation, der von neuem wieder so hoch getriebnen Misbräuche, Anlas gegeben hatte!

Um doch nichts auszulassen, was bey dieser Gelegenheit zu besondern Karakteristischen Zügen

von

von einzelnen Personen, oder ganzen Völkern gehört, will ich auch noch folgendes aus einem Briefe von München einrüken. Daß der Brief wirklich so geschrieben gewesen, dafür stehe ich, ob ihm aber sein Enthusiasmus nicht manchmal die Gegenstände durch ein Vergrösserungsglas gezeigt habe, will ich dahin gestellt seyn lassen. Folgendes ist der Innhalt:

„Bey dem Aufenthalte des H. Vaters da„hier wurde jedermann, auch der geringste „Bauer, zum Handkusse gelassen. Der Pabst „hält die rechte Hand in die Höhe, so daß er „einem das Inwendige der Hand, mit aufge„hobnen Fingern darbiethet, und diese innwen„dige Hand küsset man. Gemeiniglich ergreift „er mit der Linken die Hand des Knieenden „und drükt sie. Diese Handlung hat so etwas „rührendes daß man sie selbst gethan haben muß, „um alles zu fühlen. Die Person, das Ansehen, „die ganze Miene, alle Züge des Pabstes wir„ken, daß einem bey Annäherung ein heiliger „Schauer überfällt; man zittert aus Ehrfurcht, „und ist dem Fürsten so herzlich gut, der mit „so einem Himmel voll Leutseeligkeit, Menschen-

„liebe und Gutgönnen, auf einen herabblikt. „Was ich gefühlt habe, das haben alle, Junge „und Alte, ohne Ausnahme, gefühlt, oder ge„ben wenigstens vor, es gefühlt zu haben. „Was aber über allen Glauben geht, ist, „daß die Gemahlin des Englischen Gesand„ten, Madame Trevor, öffentlich in der S. „Peterskirche, sich mit Gewalt durch den Hau„fen gedrängt hat, und mit dem wahren Eifer „der ersten Christen, niedergeknieet ist, dem „Pabst die Hand zu küssen; eine Thräne war „in ihrem Auge, als sie sich umdrehete, diese „Dame ruhete nicht, bis alle ihre Bediente „ihrem Beyspiele gefolgt waren. Ihr Ge„mahl der Herr von Trevor, soll gesagt ha„ben, als Minister konnte ich die Hand des „Pabsts nicht küssen, allein als Privatmann, „habe ich es mit einer im Herzen gefühlten „Ehrfurcht gethan. Was ich vom Englischen „Gesandten gesagt, ist über 40 Reformirten und „Lutherischen Officiers begegnet. Die Freund„schaft des Churfürsten gegen den Pabst, ist „die Liebe der ersten Patriarchen; Niemand „kann mir das genug beschreiben, der nahe ge„nug um Beede gewesen ist. Oft ganze Stun-

„den

„den, brachten sie alleine miteinander zu. Die „Stadt war so voll, daß kaum eine Strasse „mehr zu paßiren war, vielweniger ein Fremder „mehr Obdach finden konnte. Von ganz „Bayern ist kein Geistlicher ausgeblieben.“

Daß die Feyerlichkeiten und der Pomp, welche den Pabst allenthalben begleiteten, bey denjenigen welche ohnehin von Jugend auf unterrichtet werden, ihn für mehr als einen ordentlichen Menschen zu halten, einen ehrfurchtsvollen Schauer zu erregen geschikt sind, ist leicht begreiflich, und da alle grosse Feyerlichkeiten, besonders wenn sie mit Kirchlichen Ceremonien und rührender Musik begleitet sind, bey allen empfindsamen Seelen, eine gewisse Bewegung und Rührung erweken, so kann man sich auch wohl vorstellen, daß sowohl Madame Trevor, als die angegebene Protestantische Officiren bey dem Anblike des in seiner Pracht da sizenden Pabsts, schnell aufsteigende Ehrfurchtsvolle Bewegungen können empfunden haben.

Als der Pabst die Stadtbibliothek zu Augspurg besah, wurde er von dem Rektor und

Bibliotheker Mertens, mit einer lateinischen Anrede empfangen, welche im Deutschen folgender Gestalt lautete: *)

„O mich glüklichen, überaus geseegneten Mann! dem es gewährt worden, den Pabst Pius VI. die Freude des menschlichen Geschlechts, den heiligsten Vater, das oberste Haupt der christlichen Religion, welcher zur Hebung aller menschlichen Drangsalen gebohren ist, mit innigster Rührung meines Herzens, auf seiner Durchreise durch unsre Stadt zu sehen, dessen heiligste Füsse zu küssen, und ihm den Tempel der Augspurger Bibliothek aufzuschliessen! Durch diesen deinen gnädigsten Besuch, heiligster Vater! theilest du allen unsren Sachen einen grossen Glanz mit; keine Nachkommenschaft wird diesen Besuch anzurühmen aufhören. Ich erkenne, heiligster

Va-

*) Ich liefere die Uebersezung, wie ich sie in öffentlichen Blättern gefunden habe. Ob sie getreu ist, weis ich nicht zu sagen, da ich das Lateinische nicht gesehen habe. Wenn übrigens übertriebne Schmeicheleyen einer Rede einen Vorzug verleihen, so verdient diese allerdings einen sehr grossen.

Vater! ich erkenne die Schwere meines Amts, welches ich in deiner Gegenwart, unter den Augen des höchsten Schuzgeistes der Wissenschaften und Künsten, verwalten und ausüben soll. Doch, derjenige unterzieht sich minder unglüklich schweren Unternehmungen, der guten Willen ans Werk bringt, und das ganze Gewicht des unternommenen Geschäftes kennt. Denn, wer sollte sich nicht scheuen, denjenigen anzureden, welcher, gleichwie der Mensch alle übrigen Thiere übertrift, also auch er, alle übrigen Menschen, an Majestät und Frömmigkeit hinter sich läßt, und also unter den Menschen gleich einer himmlischen Gottheit einherwandelt? Doch, deine dir ganz eigne Güte und Leutseeligkeit, welche dir Gott verliehen hat, und womit du selbst deine eigne Grösse übertriffst, diese deine, durch die Stimme des ganzen Erdkreises angeprisene, und selbst aus der Stirne, und dem ganzen Anstande deiner Bildung, hervorleuchtende Leutseeligkeit, flösset mir so grosses Vertrauen ein, daß ich, obgleich der geringste Sterbliche unter der Sonne, kein Bedenken trage, die Schäze unsrer Bibliothek, und die seltnen Bücher, deinen scharfsehenden

Augen zu unterwerfen. Jesus Christus, der allgütigste Gott, der deine Heiligkeit der Erde geschenkt hat, soll dich auch sehr lange, der ganzen Christenheit, gesund und vergnügt erhalten, und deinem Glüke von Zeit zu Zeit grösseres Wachsthum geben."

Der Pabst ertheilte hierauf sogleich eine so präcise und zierliche lateinische Antwort, daß alle Anwesende darüber erstaunten; und dieses ist leicht zu glauben, denn Pius VI. ist ein sehr gelehrter Herr; und soll auch, wie ich an einem andern Orte schon erwähnt habe, einer der grösten Redner seyn. So vieler Hyperbeln wird er sich wenigstens nicht bedient haben, wie der Herr Rector.

Folgendes Schreiben aus Venedig vom 15. May, will ich noch mit anführen; „Den 11. kam der H. Vater zu Verona an, reisete den 13. von dort ab, und kam über Vicenza und Padua, wo er sich einen ganzen Tag aufhielt, heut hier an. Der Doge mit dem ganzen Rathe, fuhren ihm zwo Meilen von der Stadt, nach der Insel S. Georgio in Alpha, entgegen.

Nach

Nach geschehener Bewillkommung wurde der H. Vater von Sr. Durchl. unter einer Menge Volks und unzähligen Schiffen nach dem Dominikaner Kloster S. Johann und Paul, begleitet, welches zu dessen Bewohnung prächtig war ausgeschmükt worden. Morgen wird in der Kirche dieses Klosters, in Beyseyn des Doge und der Herren, ein Te Deum abgesungen werden. Am zweyten Festtage, fahren Se. Heiligkeit in dem Bucentoro, um die Vermählung des Meers mit anzusehen, und am lezten Festtage, werden Sie dem Volk, unter Lösung der Kanonen, auf dem grossen Plaze den Seegen ertheilen.“

Und hiemit will ich diese kurze Nachrichten von der Reise Pius VI. zum Kayser endigen. Die Zeit wird uns lehren was sie für Folgen gehabt habe. Viele Päbste sind zu weltlichen Souverinnen gereiset, sich in ihren Schutz zu begeben. Meistens flohen sie vor ihren Feinden. Mir ist nur ein einiges Beyspiel von einer Päbstlichen Reise aus vorigen Zeiten bekannt, die eine wohlthätige Absicht gehabt; als nehmlich Klemens VII. im Jahr 1536. nach Nizza zu

Kay=

Kayser Karln V. reisete um Frieden zwischen ihm und König Franz I. zu stiften. Innozenz IV. floh von Rom aber auch auf seiner Flucht, vergas er nicht seine Bannstralen auszustreuen und legte den Grund zum Untergange des Hohenstauffischen Hauses.

Welch ein Unterschied zwischen einer solchen Reise und der Reise Pius VI.! wie ein mildthätiges Gestirn leuchtet er, und streuet seinen Seegen aus über alles Volk. Seine Sanftmuth und Leutseeligkeit gewinnt ihm die Herzen, Seine Majestät und Würde, erfüllt die Völker mit Ehrfurcht. Wir können zuversichtlich die ersprieslichsten Folgen für die Kirche hoffen; und O! wie würden unsre Nachkommen den vortreflichen Oberhirten der Katholischen Kirche seegnen, wenn die so höchstnöthige Reformation der Geistlichkeit, eine Folge der von ihm unternommenen Reise, seyn sollte.

Anhang.

I.

Grundsäze von der Geistlichen und Weltlichen Gewalt. *)

Der Gegenstand und die Gränzen der Autorität des Priesterthums in einem Staate, sind durch die Verrichtungen und Pflichten, welche Jesus Christus, während seines Wandels auf Erden, seinen Aposteln vorgeschrieben, so hell und

*) Diese Grundsäze sind in verschiednen öffentlichen Blättern zu lesen gewesen, und man wolte dabey behaupten, sie wären von Sr. Majestät dem Kayser, den hohen Tribunalien, zur Nachachtung in vorkommenden, die Geistliche Gerichtsbarkeit betreffenden Fällen, mitgetheilt worden. Ob ich gleich dieses so schlechthin nicht glauben kann, so sind doch die Gedanken des unbekannten Verfassers, so gründlich und bey jezigen Umständen so treffend, daß ich es nicht für unschiklich gehalten habe, sie hier mit anzufügen, da wirklich die Bestimmung der Gränzen zwischen der Geistlichen und Weltlichen Macht, ein Hauptgegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit ist.

und klar bestimmt, daß es Unglaube seyn würde, wenn man diß im geringsten bezweifelte. Und abgeschmackt wäre es, wenn man behaupten wollte, die Nachfolger dieser Apostel, hätten mit Recht mehr Autorität, als jene Apostel selbst hatten.

Niemand ist unbekannt, daß unser Herr Jesus Christus seinen Aposteln schlechterdings nur geistliche Verrichtungen aufgetragen hat, nehmlich 1) die Predigt des Evangelii, 2) die Sorge für den Gottesdienst, 3) die Verwaltung der Sacramente, in so fern diese geistlich sind, und 4) die Sorge, für die Zucht seiner Kirche.

Diese vier Gegenstände waren die Gränzen der Autorität der Apostel, und ihre Nachfolger dörfen natürlicher Weise nicht weiter gehen. Daher folgt, daß heutiges Tages jede Autorität in einem Staate, durch die erste Triebfeder der obersten Herrschaft bewegt wird, und bewegt werden muß, so wie es seit dem Ursprung aller Staaten und Societäten, bis auf die Entstehung des Christenthums geschehen ist, welches diese natürliche Ordnung der Dinge keineswegs verändert hat, noch hat verändern können.

Oben

Oben berührte vier Gegenstände ausgenommen, giebt es demnach keine Autorität, keine Vorzüge, keine Privilegien, noch irgend ein Recht, welche die Geistlichkeit in diesen Tagen, dem freyen willkürlichen Befehle der Fürsten des Erdbodens, nicht unterwürfig macht.

Es ist unstreitig, daß alles, was durch die oberste Herrschaft bewilliget ist, und welches selbige nach ihrem Gutbefinden, bewilligen oder verweigern konnte, auch durch selbige mit Fug und Recht verändert, ja ganz und gar wiederrufen werden kann, wenn das allgemeine Beste es erfordert, und kein Grundgesez sich darwider auflehnet. Die Klugheit und Pflicht der gesezgebenden Gewalt erheischt, sich bey Gesezen, Concessionen oder Einrichtungen, wenn solche eingeführt oder abgeschaft werden sollen, nach den Zeiten und Umständen zu richten.

Die Verordnungen der Kirchenversammlungen, welche, wie ganz sicher ist, nur in denjenigen Staaten, die solche zugelassen und aufgenommen haben, Pflichten auflegen, sind in dem nehmlichen Falle; indem derjenige Staat,

der

der solche ganz und gar nicht aufzunehmen in seiner Gewalt hatte, mit grösserm Rechte solche verändern, ja gänzlich widerrufen kann, wenn nach der Zeit und den Umständen, ein Staatsgrund und das gemeine Beste es erfordern.

Die Autorität des Priesterthums ist selbst nicht willkührlich noch gänzlich unabhängig, wenn auch die Rede von der Lehre, dem Gottesdienst und der Kirchenzucht ist. Die Aufrechthaltung der alten Lauterkeit der Lehre, die Zucht und der Gottesdienst, sind so wichtige Gegenstände, welche die Societät und die allgemeine Ruhe so wesentlich interreßiren, daß der Fürst nicht allein als Oberhaupt des Staats, sondern auch als Beschüzer der Kirche, keinem Menschen, er sey wer er wolle, erlauben kann, ohne seine Einwilligung, in Sachen von so grosser Wichtigkeit, etwas vestzusezen.

Da also der Gegenstand und die Autorität der Geistlichkeit, durch obgemeldte Grundsäze genau bestimmt sind, so fließt daraus, daß nach solchen Grundsäzen in Zukunft, alle Fälle der geistlichen Gerichtsbarkeit entschieden werden müssen.

II.

Einige Anmerkungen über das prächtige Hochamt, welches Pabst Pius der Sechste, am ersten Tage des Osterfests zu Wien gehalten, über den feyerlichen Seegen, welchen er hernach öffentlich ertheilt, und überhaupt über den Besuch den er beym Kayser abgelegt hat. *)

Diese Beschreibung dieser kirchlichen Feyerlichkeit, verdient viele nachdenkende Leser, denn sie gibt zu wichtigen Betrachtungen Anlaß.

Wenn man sich erst den Stifter der christlichen Religion gedenkt, wie er in seiner geringen täglichen Kleidung, und in der Gesellschaft seiner gemein bürgerlich gekleideten Jünger, in dem

*) Diese Anmerkungen stehen in dem 17. Stük der Büschingischen wöchentlichen Nachrichten. Da sie sehr geschikt sind, die allzuübertriebne Begriffe, welche sich das Volk, durch den äusserlichen Pracht geblendet, von solchen Feyerlichkeiten macht, zu mäßigen, so halte ich es für nützlich, sie noch weiter bekannt zu machen. Ein jeder kann davon urtheilen was er will.

dem gemeinen Saal eines gemeinen Wirthshauses, bey Genus des Osterlamms, etwas von dem dabey gewöhnlichen Brod und Wein, und zwar den letztern in einem gemeinen Trinkbecher genommen, und so sein Abendmal, als die einfachste Handlung, eingesezt hat, hernach aber die Beschreibung des Päbstlichen Hochamts liesset, so findet man einen ungeheuer grossen Unterschied, zwischen den Formen und Umständen beeder Handlungen.

Die Handlung des Herrn gehet, in aller nur möglichen Kürze und Einfalt, unmittelbar auf ihren Zwek; bey der Päbstlichen Handlung aber, ist ein solcher Ueberfluß an prächtigen Ceremonien, daß es scheint, als ob sie blos um derselben willen, verrichtet worden sey.

Der Pabst auf seinem Thron, theils von Kardinälen, und Bischöffen und andern vornehmen Geistlichen, theils von weltlichen Herren bedient, auch durch demüthige Küsse auf seine Hände, Kniee und Füsse verehrt, sticht gegen den Stifter der Religion, im Gesellschaft seiner Jünger, erstaunlich ab.

Die

Die Tausende Zuschauer des Päbstlichen Hochamts, sehen ein kirchliches Schauspiel, welches durch seine ausnehmend grosse Pracht und viele Abwechslungen, ihre Sinne rühret, und ergözet; weiter haben sie keinen wahren Nuzen davon.

Das Hochamt, und der nach demselben ertheilte auch sehr feyerliche Seegen, beförderte die Meynung, daß die Religion in Ceremonien bestehe, die doch durchaus falsch, und zugleich höchst schädlich ist. Die Religion ist innerliche Verehrung Gottes, und die christliche Religion, welche gerades Weges darauf gehet, befiehlt nur zwo sinnbildliche ganz einfache Handlungen, mit gar keinen Umständen. Sie weis nichts von vielen und prächtigen Ceremonien, nichts von herrlich gebauten und ausgezierten Tempeln, nichts von schönen Altären, nichts von kostbaren Kirchen und Altar-Geräthe, nichts von glänzender und theurer Priesterlicher Kleidung.

Das merkwürdigste bey dem Päbstlichen Hochamte ist gewesen, daß der Pabst auch von einem Griechischen Bischoffe, und einigen Griechischen

Diakonen, bedienet, und dadurch auch als das Oberhaupt der Morgenländischen Kirche bezeichnet worden.

Pius der Sechste, ist als Mann und Fürst, sehr grosser Hochachtung und Ehrerbiethung würdig, aber als Pabst, in seiner grösten Herrlichkeit, kan Er keinen vortheilhaften Eindruk in das Gemüth eines wahren Kenners der christlichen Religion machen.

Doch weil Er zu Wien als Pabst erschienen ist, verdient Er den grösten Dank und Ruhm, daß Er die von seinen unweisen Vorfahren, insonderheit von Gregorius dem Siebenden, so sehr gekränkte Römisch Kayserliche Würde, auf eine so weise und großmüthige Art geehrt hat.

Kayser Joseph der Zweyte, hat bey dem empfangnen Päbstlichen Besuche, eine Stärke und Grösse des Geists gezeigt, die Ihm zur unvergänglichen Ehre gereichet.

III.

Es ist oben ein Schreiben Sr. Kayserlichen Majestät, an den Herrn Kardinal von Bathyan Primas von Hungarn eingerükt, und dabey

auch

auch der Geschenke gedacht worden, welche Er und der Erzbischoff von Colacza erhalten. Die nähere Veranlassung dazu bestehet in folgendem.

Diese beede Herren befanden sich nebst mehreren Bischöffen, zehn an der Zahl, in der K. Königl. Residenz, als Se. Heiligkeit daselbst gegenwärtig waren. Diese haben in Vereinigung mit des Kardinals von Migazzi Eminenz und einigen andern, in ansehnlichen geistlichen Würden stehenden Männern, theils durch den Herrn Primas von Hungarn, theils zusammen verschiedne Religions-Geschäfte mit Sr. Päbstl. Heiligkeit behandelt, und bey Höchstdenselben sich öfters Raths erholt, wie man bey Dispensationen und andern dergleichen Fällen zu verfahren habe. Alle ihre Vorträge bey dem Oberhaupte der Kirche, waren mit so viel Klugheit, und so sehr mit allem Anstande der Bischöflichen Würde begleitet, daß Se. Majestät der Kayser, ohne deren Wissen und Genehmigung, nichts vorgenommen wurde, nebst den ihnen ertheilten Lobsprüchen, deren vollkommne Zufriedenheit hierüber an Tag legten, wie aus dem Billete des Monarchen, an den Hungarischen Hofkanzler, Herrn Grafen von Esterhazy, erhellet:

Lieber Graf Esterhazy.

„Ich habe auf alle Art Ursache, mit dem Betragen und der Einleitung zufrieden zu seyn, womit der Primas und der Erzbischoff von Colocza gemeinschaftlich mit den übrigen, hier bey Anwesenheit des Pabsts, versammelt gewesnen Hungarischen Bischöffen, sich für die Religion, und das aus selbiger entstehende Beste des Staats, ausgezeichnet haben.“

„Sie werden ihnen also sämtlich mein besonderes Wohlgefallen hierüber zu erkennen geben, und ihnen zugleich in meinem Nahmen sorgfältigst auftragen, fernerhin sich aus demjenigen Wege nicht zu entfernen, welcher allein zum Besten der Seelen und zur Bildung und Aufklärung, der ihnen untergebnen Geistlichkeit, führet, dadurch das Volk zu guten Christen, und zugleich zu eben so nuzbaren Bürgern, geleitet, und allein erzogen werden kann. Dieses sind die einzigen Absichten aller meiner Veranlassungen, und von welchen, da ich von deren Güte und Nuzbarkeit überzeugt bin, ich nie abgehen werde, welche auch zugleich die von mir erlassne Eingestehungen, gegen die im Lande sich befin-

den-

denden irrenden Glaubensgenossen in sich begreifen."

„Diese meine Zufriedenheit, wäre ihnen zwar nach der mir bekannten National Denkungsart genug. Ich will aber selbige durch ein öffentliches Zeugnis, jedermann zu erkennen geben, und andre zur Nachahmung anfrischen. In dieser Gemäsheit werden Sie dem Primas, dieses Paket, *) in meinem Nahmen übergeben."

Wien den 24 April 1782.

Joseph.

IV.

Einige Historische Beweise, daß die Kayser schon in ältern Zeiten die völlige Gerichtsbarkeit über die Bischöffe ausgeübt haben. **)

Gregorius VII. wollte die Ausübung der Gerichtsbarkeit über Bischöffe, von weltlichen Herren,

*) In welchem das schon oben angeführte Schreiben an den Kardinal, und die Ordenszeichen befindlich waren.

**) Da wirklich darüber gestritten wird, ob der Kayser das Recht habe erledigte Bisthümer zu ver-

ren, für einen Eingrif in die Rechte der Kirche angesehen haben, und doch übten schon die ersten Fränkischen christlichen Könige dieses Recht aus, welche noch gar nichts von Gränzen ihrer und der geistlichen Macht wußten, und blos ihren ersten Lehrern, in Kirchensachen folgten, also müssen solche damit einstimmig gewesen seyn.

Die Könige vergaben die Bißthümer beständig, so sehr sich auch die Bischöffe bemühten, es zu verhindern, sagt Marculf. L. 1. form. 5.

Die durch den Einfall der Hunnen unter dem Attila, am Rhein zu Grunde gegangne Bißthümer wurden wieder ersezt, ohne daß man sich nach Rom gewendet hätte.

Auf der Kirchenversammlung zu Aachen, 836. bathen die Bischöffe Kayser Ludwig den Frommen, er möchte doch bey Bestellung der Bischöffe eine gute Auswahl treffen.

Luitbert wurde von König Ludwigen auf dem Bischöflichen Stul zu Maynz erhoben. Erzbischoff Sunderold von König Arnulph, Kayser Otto I. ernennte seinen Kanzler Willigis,

geben, so habe ich es nicht für unschiklich gehalten, hier einige Beyspiele davon aus der Geschichte älterer Zeiten zu geben.

gis, 965. zum Erzbischoff und ersten Churfürsten von Maynz.

Um diese Zeiten schritten zwar die Canonici der Domkirche, aber nicht allein, sondern mit den Vasallen der Kirche, nach dem Absterben eines Bischoffs zu einer neuen Wahl, und wenn sie einig geworden waren, schikten sie den Ring und Stab des Verstorbenen an den Kayser, mit Bitte, den neuerwählten durch Uebergebung derselben zu bestättigen. Gefiel er dem Kayser, so übergab er ihm beede Stüke; mißfiel er ihm, so schlug er den Abgeordneten einen andern vor, und diese ermangelten nie ihre Einwilligung zu geben. Kurz, die Kayser konnten thun, was sie wollten.

Otto I. hatte der Kirche zu Magdeburg ein Wahl-Privilegium gegeben, allein die folgende Kayser kehrten sich nicht daran. Otto II. ernennte den Merseburgischen Bischoff Gieseler zum Erzbischoffe von Magdeburg, nach dessen Tode wählten die Magdeburger den damaligen Domprobst Walthert, aber Heinrich II. machte, daß dieser nebst den übrigen den Tagmo wählten. Eben dieser Kayser zernichtete eine zu Trier, gegen seinen Willen ausgefallene Wahl, und zwang

die Trierer, den von ihm ernennten Erzbischoff Megingaud anzunehmen. Heinrich I. überließ dem Herzoge von Bayern Arnulph, das Recht, die Bayrische Bischöffe im Nahmen des Königes zu ernennen, und zu investiren.

Daß kein Bischoff ohne Kayserlichen Befehl dörfe consecrirt werden, haben die Päbste selbst erkennt. Ja der stolze, despotische Gregorius VII. gestand bey seiner eignen Wahl, dieses Recht dem Kayser zu. Als er zum Pabst erwählt wurde, schikte Kayser Heinrich IV. den Grafen Eberhard nach Rom, die Römer zu fragen, warum sie gegen die Rechte der Kayser, und den Gebrauch voriger Zeiten, einen Pabst gemacht hätten, ohne ihn zu fragen? und da entschuldigte sich Gregorius, das Volk habe ihn zur Annahne des Pabstthums gezwungen, er werde aber keineswegs dahin zu bringen seyn, sich ordiniren zu lassen, ehe er die Einwilligung des Kaysers erhalten.

Die Bischöfliche Kirchen erhielten nach und nach Wahl-Privilegien von den Kaysern, wenn sie darum ansuchten. Diß würde überflüßig gewesen seyn, wenn die Kirchen ursprünglich das Recht der freyen Wahl, und die Kayser kein Recht zur Ernennung der Bischöffen gehabt hätten.

So

So gut die Kayser Bischöffe einsezten, so gut übten sie auch das Recht aus, solche abzusezen, oder sonst zu bestrafen.

Prätextatus Bischof von Rouan, wurde auf Königl. Befehl auf der Kirchenversammlung zu Paris abgesezt. Kayser Heinrich III. sezte den Erzbischoff Widger von Ravenna, wegen seines unartigen Betragens ab. Pabst Pius II. ersuchte Kayser Friederichen III. förmlich, seinen Kayserlichen Willen und Gunst, zur Absezung Erzbischoffs Diethers von Maynz zu geben.

Kayser Otto I. schikte den Erzbischoff Friederich von Maynz, und den Bischoff Routhard von Straßburg, in ein Kloster, um daselbst Busse zu thun, weil er sich auf eine unanständige Art gegen den Kayser vergangen hatte. Den Erzbischoff Adelbert von Magdeburg der den Herzog Hermann von Sachsen, mit den nehmlichen Ehrenbezeugungen wie den Kayser empfangen hatte, verurtheilte er, so viel Pferde zur Strafe zu geben, als er dem Herzog zu Ehren Gloken hatte läuten, oder Lichter hatte anzünden lassen. Auch Markulfus hat schon eine Citation eines Bischoffs, an das Hofgericht angeführt.

Noch

Noch ein einiges, aber merkwürdiges Beyspiel von dem Abbte des Klosters Pegau. Dieser erhielt vom Pabst eine Exemtion. Sogleich wurde er vorgeladen, und ihm sein Privilegium vom Kayser abgenommen. Als er darauf nach Rom appellirte, befahl der Kayser den Abbt abzusezen, welches auch geschah.

Bey Trennungen und Zwistigkeiten wegen Bischöflicher Wahlen, entschieden die Kayser. Zu Magdeburg hatte ein Theil des Domkapitels, den Domprobst, der andere den Domdechant gewählt. Friederich I. begab sich dahin, entschied zum Vortheile des Bischoffs Wichmann von Zeiz, verlieh solchem die Regalien, und sezte ihn in den Besiz des Erzstifts. Der von ihm zurükgesezte Domprobst Gerhard, appellirte nach Rom. Pabst Eugen III. bestrafte in seiner Antwort die Bischöffe, daß sie Wichmanns Wahl gut geheissen hätten, weil die Versezung eines Bischoffs nicht ohne augenscheinlichen Nuzen geschehen müsse. Seine in Deutschland befindliche Legaten, wollten sich als Richter in der Sache aufführen, allein der Kayser untersagte es ihnen, und befahl ihnen nach Haus zu gehen. Eben dieser Kayser entschied auch bey einer streitigen Wahl zu Kölln. Lothar ent-

entschied in gleichem Falle, bey einer Wahl zu Würzburg. Bey einer andern strittigen Wahl zu Kölln, da ein Theil nach Rom appellirt hatte, schrieb er an den Pabst, „er solle die Sache wieder nach Deutschland verweisen, damit er nach dem Rathe der Erzbischöffe und Bischöffe, einem solchen das Bißthum geben könne, der Kirche und dem Reiche nüzlich sey.“ Kayser Konrad entschied bey einer streitigen Bischoffswahl zu Utrecht, förmlich als Richter, und als der eine Theil die Einwendung machte, daß er, weil diese Sache, als eine Kirchensache, bereits bey dem geistlichen Richter, nehmlich dem Pabste, angebracht sey, sich vor dem weltlichen Richter nicht einlassen könne, sah der Kayser solches als eine Verlezung seiner Majestät an. Die Utrechter mußten sich auch gefallen lassen, den von ihm ernennten Hermann, für ihren Bischoff zu erkennen.

Schon die Fränkische Könige, beruften die Bischöffe zusammen, wie es ihnen beliebig war, legten ihnen die Berathschlagunspunkte vor, und die von ihnen gemachte Canonen, mußten vorher von dem Könige bestättiget werden, wenn sie einige Kraft haben sollten, wie man gleich aus dem Eingange der Kirchenversammlung zu Orleans, im Jahr 511. sehen kann. Ohne Bewilligung des Königs, durften sich die Bischöffe nicht versammeln, und wenn sie es dennoch thaten, so wurden sie von dem Könige wieder nach Haus gewiesen.

Die

Die Kayser gaben Kirchengeseze; Man hat davon sehr viele Beyspiele. Karl der Grosse, z. E. gab auf der Kirchenversammlung zu Maynz 813. verschiedne Geseze wegen der Klostergelübde. Die daselbst versammelte dreyßig Bischöffe schrieben an ihn, und bathen er wolle das, was sie berathschlagt, unterstüzen, und wenn er etwas zu verbessern fände, sie belehren, und befehlen zu verbessern.

Die Kayser liessen durch ihre Missos (Kommissarien) die Bischöffe visitiren, und diese mußten auf dem Reichstage, dem Kayser unmittelbar Rechenschaft von ihrem Betragen geben, wenn er es verlangte. Man hat noch ein Schreiben des Trierischen Erzbischofs Hetti, worinn er seine untergebne Bischöffe ermahnt, des Kaysers Befehle genau zu erfüllen, damit er, auf dem nächsten Reichstage, wo der Kayser ohne Zweifel Rechenschaft fordern werde, die Wahrheit sagen könne.

Die Kayser übten, theils in eigner Person, theils durch ihre Missos, die höchste Gerichtsbarkeit, selbst zu Rom aus. In der Sache des Klosters Farfa ergieng von den Kayserlichen Missis der Ausspruch gegen den Pabst selbst. Gregorius IV. appellirte an den Kayser, und bewieß eben dadurch, daß er ihn für den höchsten Richter erkennte.

Die Könige übten die vollkommne Gerichtsbarkeit, in ältern Zeiten über Bischöffe, Aebbte und andre Geistliche aus, auch wenn es die Kirchen, oder ihre eignen Güter betraf. Bischöffe und Klöster

waren

waren von allerley bürgerlichen Abgaben frey, sie mußten aber bey einem Kriege ihre gewisse Mannschaft stellen, denn nach der Fränkischen Regimentsverfassung, war jeder Güter Besizer Soldat. Otto III. rufte alle Bischöffe mit ihren Vasallen zum Heerbann. Die Güter der niedern Geistlichkeit waren von Kriegsdiensten frey, aber sie mußten den Herrendienst, das ist, Frohnen leisten und Zinsen geben. Wenn ein Gut, wovon der König zuvor den Zins zu erheben gehabt, einer Kirche geschenkt wurde, mußte diese den Zins fortbezahlen, oder wieder an die Anverwandten des Stifters zurükgeben. Abtheyen, welche zum Reiche gehörten, verschenkten die Kayser, aus eigner Gewalt. Otto I. die Abtey Mosbach, dem Bißthum Worms; Heinrich II. die Abthey Halmwardshausen, dem Bischoff Meinwerk von Paderborn.

Die Bischöffe erkennten die Oberstrichterliche Gewalt der Kayser selbst. Otto I. entschied zwischen dem Bischoff von Worms und dem Abbte von Lorch ihre Streitigkeiten wegen eines Waldes. Heinrich II. den langwierigen Streit, wegen der Gerichtsbarkeit über die Abthey Gandersheim, zwischen dem Erzbischoff von Maynz, und dem Bischoff von Hildesheim.

Auch noch bis auf unsre Zeiten haben wir überzeugende Beweisthümer, daß die Kayser die Oberherrschaft über Kirchengüter, zu allen Zeiten ausgeübt haben. Durch den Reichsabschied vom Jahr 1530.

§. 129.

§. 129. wurde eine Päbstliche Bulle, welche selbst von des Kaysers Bruder begehrt und erhalten worden, kraft welcher geistliche Güter veräussert, und das daraus erlößte Geld zum Türkenkriege verwendet werden sollen, für Null und nichtig erklärt. Alle über die geistlichen Güter, von dem Landesfürsten selbst, eigenmächtig unternommene Verfügungen werden von den höchsten Reichsgerichten, als Eingriffe in die höchsten Kayserlichen Rechten angesehen. Davon ist die von dem Reichskammergericht in der Sache der Abthey Schwarzach, ergangne Sentenz ein Beweiß. *)

Wie es zugegangen, daß in den mittlern Zeiten der Päbstliche Hof, diese Gerichtsbarkeit an sich gerissen, gehört nicht hieher. So viel bleibt gewis, daß wenn Joseph die Gerichtsbarkeit über die Bischöffe in Seinen Staaten wieder ausübt, Er weiter nichts thut, als sich diejenigen Majestätsrechte wieder vindicirt, welche von seinen Vorfahren niemals haben vergeben werden können.

*) Das bisher gesagte, ist gröstentheils aus der Fortsezung der Vorzüge und Gerechtsame der Römischen Kayser, (Frankfurt) 1782. genommen, wo auch die dazu gehörige Schriftstellen und Beweise anzutreffen sind.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gaum, Johann Ferdinand,

Die Heim-Reise des Pabsts Pius VI. von Wien nach Rom Mit einigen Anmerkungen und Beobachtungen

[Wien] 1782

J.can.p. 909-13#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10546673-6
VD18 10284281-007